

Gedanken zur Heiligen Schrift

26. Der Allmächtige ist auch ein Gott der Zuwendung

Die beiden Schöpfungsberichte, die wir in den ersten zwei Kapiteln der Genesis finden, weisen mehrere Unterschiede auf. Ein Beispiel: Der ältere Bericht, um 900 v. Chr. am königlichen Hof entstanden, geht von der trockenen Wüste aus, in der dann die Oase des „Gartens von Eden“ entsteht. Der jüngere Bericht hingegen, entstanden im 6. Jh. v. Ch. in Babylon, greift das Weltbild der Kulturen an den Strömen auf und lässt die Welt aus dem Wasserchaos entstehen.

Um die eigentliche Botschaft der beiden Berichte zu verstehen, ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass selbst der ältere Bericht zu einer Zeit entstanden ist, als das Volk Israel schon sesshaft war, also schon auf eine lange Geschichte zurückschauen: Sklaverei Ägyptens, Befreiung durch Mose, Durchzug durch das Rote Meer, Weg durch die Wüste, Bund am Sinai, Landnahme...

Im Auszug aus Ägypten hat Israel begonnen, seinen Gott zu entdecken und zu erfahren. Noch bevor dieses Volk an seinen Schöpfer gedacht hat, hat es Gott als Befreier und Retter kennen gelernt. Die theologische Aussage der beiden Schöpfungsberichte besagt nun, dass die Welt das Werk eben jenes Gottes ist, der sich zuvor schon als Befreier und Erlöser erwiesen hat. Somit aber ist der Kosmos nicht nur ein gewaltiges Zeugnis von Gottes Macht und Weisheit, sondern auch Zeugnis seiner Entschiedenheit, ein Gott *für* Welt und Mensch zu sein. Der Kosmos wird als Gabe des gütigen Gottes erkannt und verkündet, als Geschenk, das der liebende Gott für den Menschen bereitstellt. Die Welt, so wird jetzt verkündet, ist von Anfang an von Gott dem Menschen als Ort seines Lebens und Waltens eingeräumt.

Im Hintergrund steht auch hier ein Mythos, dem man entschieden entgegenwirken will: In den ostsemitischen Religionen wird der Mensch als Bediener der Götter gesehen. Er hat den Göttern Opfer darzubringen (Speise-, Trank- und Duftopfer). Im zweiten Kapitel der Genesis ist der Mensch dazu berufen, den „Garten Eden“ zu bebauen und zu hüten. Auch die Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1,26) findet ihren Ausdruck darin, dass der Mensch an Gottes Stelle im Walten an der Welt herrsche. Diese Stelle der Genesis wird z. B. auch im Ps 8 aufgegriffen und ausgedeutet: „Was ist der Mensch, dass du (Gott) an ihn denkst, des Menschenkind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.“ (Ps 8,5-7).

In diesem Menschenbild erkennen wir den Schöpfer als einen „Gott der Zuwendung zu Welt und Menschheit“ (A. Deissler). Auch soll hier deutlich werden, dass Schöpfungstat und Heilsgeschichte nicht voneinander zu trennen sind.

P. Pius Agreiter OSB, Spiritual

